

Jennifer Borchardt

## Auf den Fersen eines Patrouilleurs

Im Rahmen einer Reportage hat sich eine Schülerin der Schweizerischen Text Akademie auf das Jakobshorn in Davos gewagt. Ein Besuch beim SOS-Rettungsdienst.

«Peng» macht es und das dicke Eisengitter knallt ins Schloss. Der Bahnfahrer brüllt ein forsches «Morgen Zämme» in die Garaveta-Gondel und ab geht's aufs Jakobshorn. Der Atem der Passagiere geht ineinander über. Es riecht nach ungeputzten Zähnen, Red Bull und Alkohol von gestern Nacht. In eine Ecke der Gondel gelehnt sehe ich meinen Mann: Valentin Meier. Vali ist Patrouilleur und Chef von der SOS-Rettungsstation auf dem Jakobshorn. Meine Aufgabe? Ich darf ihm und seinem Team heute über die Schulter schauen.

Draussen pfeift der Wind. Schneeflocken werden gegen die Gondelfenster gepeitscht. Gänsepelle zieht mir das Bein hoch. Vielleicht hätte ich besser meine langen Unterhosen anziehen sollen. Auf 2590 Metern Höhe angekommen erwarten mich gefühlte -23°C. Laut Vali sollen es aber nur -8°C sein. Auf dem Jakobshorn geht es um 7.30 Uhr noch ruhig zu. Der Schnee ist unberührt. Im Kiosk brennt Licht. Die Bahner machen sich auf den Weg zu ihren Stationen. Durch eine unscheinbare hölzerne Tür geht es zur Rettungszentrale.

Miriam schmeisst als erstes die Kaffeemaschine an, dann den Computer. Das Wetter muss auf der Webseite Klosters eingegeben und aktualisiert werden. Dann ist abwarten angesagt. Die Kaffeemaschine ächzt, das Wasser brodelnd und warmer Kaffeeduft steigt mir in die Nase. Endlich. Während es draussen dunkel, neblig und trübe ist, sitze ich mit Miriam gemütlich am Küchentisch in der Einsatzzentrale. Miriam Wille ist die einzige Frau in der siebenköpfigen Männerrunde. Im Winter ist sie hier oben Rettungshelferin und im Sommer Hebamme im Spital Davos. Bei der SOS-Rettungsstation ist sie jetzt in der 5. Saison dabei. Sie fühlt sich wohl unter den Männern. «Tut gut, wenn man sonst nur mit Frauen arbeitet», sagt sie. Das Mikrofon kreischt. Männerstimmen brabbeln durcheinander, ein Lachen, ein Fiepen. «Das ist die allmorgendliche Funkkontrolle zu jedem Lift.», erklärt Miriam. Nach einer halben Stunde kehrt wieder Ruhe ein. Alle Mikrofone funktionieren. Na, welch ein Glück.

Langsam füllt sich die Zentrale. Bernd Geiger und Emil Bleisch kontrollieren am Computer die Wetterkarte. Nic Konrad deckt den Tisch. Allesamt kernige Herren mit einer gesunden Gesichtsfarbe. Jemand kommt pfeifend die Treppe hoch. Es ist Vali. Der Chef hat erstmal eine Runde mit seinem Hund gedreht. Wupi ist sechs Monate alt. Der belgische Schäferhund ist in erster Linie Herzenswunsch Valis jüngster Tochter Lea. Nach vier hundelosen Jahren hat sich Vali von seinen insgesamt vier Kindern breitschlagen lassen und Wupi in die Familie geholt. Im November macht der Familienzuwachs seine Zulassung zum Rettungshund. «Wenn er sich gut macht, wird er eines Tages mit mir auf Lawinensuche gehen!», sagt Vali. Lawinensuchhunde werden dann eingesetzt, wenn technische Suchgeräte wie Recco oder LSV keine Signale mehr empfangen. Insgesamt 384 Einsätze leistete das Team in der vergangenen Saison. «Wenn eine Meldung in der Zentrale eingeht, ist innerhalb weniger Minuten ein Retter auf Skiern unterwegs zum Verunfallten!», sagt Vali.

Die Patrouilleure sitzen allesamt am Tisch, essen Brot mit Himbeermarmelade und trinken Kaffee, als plötzlich das Funkgerät knattert. Es zischt und quietscht unverständliches Zeug aus dem Lautsprecher. Es scheint aber wichtig zu sein, denn die gesamte Mannschaft springt wie von der Tarantel gestochen auf. Ich höre nur noch das Klacken von Skischuhen, Miriams Stimme aus dem Untergeschoss und – Stille. Emil hat sich in die «gläserne Funkkammer»

verzogen. Er sitzt konzentriert vor dem Funkgerät und notiert sich irgendetwas. Miriams Stimme dröhnt durch das Mikrofon. Nun ist auch die Stimme von Bernd zu hören. Verdammt, warum versteh ich bloss so schlecht Schweizerdeutsch? Emil klärt mich auf. Ein Sesselliftfahrer hat beobachtet, wie drei bis vier Personen von einer Lawine verschüttet worden sind. Direkt unterhalb der Rettungsstation. Mit Lawinensuchgeräten, Schaufeln und Schneesonden rast das Team zum Unglücksort. Ich renne und rutsche nach draussen.

Kalte Luft strömt mir in die Nase. Autsch, das zieht bis ins Gehirn. So, als wenn man viel zu schnell etwas Kaltes getrunken hat. Ich höre das Piepsen der Lawinensuchgeräte und die Stimmen der Patrouilleure. Oh mein Gott, das ist doch nicht wahr. Ich merke wie mir die Knie schlottern. Irgendjemand klopf mir beruhigend auf die Schulter. «Das ist doch nur eine Übung!», sagt mein Studienkollege Daniel grinsend. Ich beobachte wie mit LVS, Sonden und Schaufeln ein Rucksack nach dem anderen ausgegraben wird. Nach 20 Minuten sind alle vergrabenen Rucksäcke wieder da. «Tip top!», sagt Vali und der Stolz auf sein Team steht ihm ins Gesicht geschrieben. Übungen finden bis zu acht Mal im Jahr statt. Und wie bleibt man dabei so cool? Das sind die Jahre der Erfahrung, meint Vali. Immerhin ist Emil 43, Nic 21 und er selbst 19 Jahre beim SOS-Rettungsdienst auf dem Jakobshorn dabei. Der Nebel ist nun gänzlich verflogen und die Sonne strahlt. Mit einem beschwingten Gefühl von Sicherheit und einer spannenden Erfahrung reicher mache ich mich auf den Weg gen Tal.